

Bahnübergang

von Gyde Lemke, Husum

"Wenn wirklich was Schlimmes passiert ist, ist es meine erste Bahnleiche", platzte es aus mir raus. Die Antwort von Ben überraschte mich: "Ist auch meine Erste".

Während das Martinshorn heulte und das Blaulicht in der Dämmerung kalt und unaufhörlich in meinen Augen zuckte, überholten wir Pkw um Pkw. Bahnunfälle sind bei uns keine seltenen Einsätze. Meist sind es Suizide. Bislang war dieser "Kelch" an mir vorüber gegangen. Aber dass es für Ben ebenso war erstaunte mich.

Mein Magen krampfte sich zusammen. Für beide die erste Bahnleiche. Was genau musste ich in so einem Fall veranlassen? Ich war die Dienstältere, ich war verantwortlich. Viele Gedanken schossen mir durch den Kopf, während sich die Distanz zwischen uns und dem Einsatzort stetig verringerte. Gleich sind wir da, gleich wird es Wirklichkeit, was vorher nur ein Funkspruch war...

Die Feuerwehr war mit vielen Männern im Einsatz. Sie bauten Flutlichter auf den gesperrten Gleisen auf um den Unglücksort auszuleuchten. Überall reflektierten die Einsatzjacken in der Dunkelheit. Ich sah die Schriftzüge auf ihren Uniformen. RETTUNGSSANITÄTER... FREIWILLIGE FEUERWEHR. Sie kamen uns entgegen. Ihr Anblick ließ uns nichts Gutes erwarten.

"Passt auf, dass ihr nicht drauf tretet, hier liegt überall was

verteilt," warnte uns einer.

Von nun an hingen unsere Blicke am Boden - wir wollten nicht auf "was" drauf treten.

"Vorsicht, da liegt was", sagte Ben.

Tatsächlich, dort lag ein Ohr. Einfach nur ein Ohr. Mir wurde übel. Mir fiel ein, dass ich heute noch gar nichts gegessen hatte. Eine schlechte Vorbereitung auf solch einen Einsatz. Ich hatte bereits viele Leichen gesehen in meiner Dienstzeit. „Na und, ist eben mein Job“, dachte ich. „Also weiter. Stell dich nicht so an.“

Nun kamen auf Gleisbett und Schienen immer mehr Details zum Vorschein - wir näherten uns dem Unfallort. Hier ein Fetzen, dort etwas Matschiges. Es fiel mir schwer auszumalen, um welche Körperteile es sich handeln könnte. Auch ein paar Knochensplinter. „Geh weiter, es gibt kein Zurück. Schau dir die Anderen an, die machen auch ihre Arbeit. All die Jahre hast du sauber gearbeitet, du kannst doch jetzt nicht aufgeben“, dachte ich.

Die Notärztin stand auf dem Schotter neben den Bahnschienen und kritzelte etwas in ihre Unterlagen. Außer einer lockeren Begrüßung fielen nicht viele Worte.

Der Kopf des Verstorbenen musste gefunden werden. Also begaben wir uns auf die Suche. Diese wurde durch die einbrechende Dunkelheit erschwert - aber es gab ja die aufgestellten Lichter und unsere Taschenlampen. Wir fanden nur ein Stück des Schädelknochens. Mehr war einfach nicht übrig geblieben.

Ich lief zum Zug, welcher etwa 200 Meter entfernt stand.

Fahrgäste schauten aus den Fenstern. Der Zugführer war bereits mit einem Schock ins Krankenhaus gebracht worden. Die Kollegen der Bundespolizei waren ebenfalls da. Die Kollegin erklärte, dass der Zugführer noch mitgeteilt hatte, dass ein Mensch auf den Gleisen gehockt habe - zusammengekauert. Eine rechtzeitige Bremsung sei nicht möglich gewesen.

Der Zugführer tat mir leid.

Die Kollegin der Bundespolizei sagte unvermittelt zu mir: "Guck mal, ich glaub hier an der Seite des Waggons hängt ein Auge". Danach lief sie ins Gebüsch und erbrach sich.

Wir verständigten die Kripo. Ich knipste Fotos von allen Details. Ben hatte inzwischen eine Jeansjacke auf dem Schotter gefunden. In einer Tasche fand ich eine Bankkarte mit einem Namen drauf. Über Funk ließen wir die Leitstelle im Einwohnermeldesystem nach einer entsprechenden Person suchen. Kurz darauf die Rückmeldung: „Wir haben in der Umgebung nur eine Person mit diesem Namen gefunden. Der Junge ist aber erst 15 und wohnt noch bei seinen Eltern.“

Ich konnte es nicht glauben. Das ganze entwickelte sich zu einem Alptraum. Insgeheim hatte ich gehofft, es hätte sich hier jemand umgebracht, der von möglichst wenigen Leuten vermisst wurde - und möglichst alt war. Dann wäre es vielleicht nicht so schwer zu ertragen gewesen. Aber dass dies hier die Überreste eines 15-Jährigen sein sollten, konnte ich nicht glauben! Wieso bringt sich jemand um, der noch so jung ist? Welche Probleme konnte man mit 15 Jahren haben, die einen dazu treiben, seinem Leben so ein Ende zu setzen? Ich wurde immer

kraftloser.

Als die Kripo mit der Tatortarbeit fertig war, bat mich der Kollege mitzukommen - den Eltern die Todesnachricht zu überbringen. Ich fühlte mich traurig und deprimiert, mir war übel, aber ich willigte ein.. Bloß weg von diesem Ort. Weg von den verteilten Körperteilen, dem schweren Geruch.

Auf dem Weg zur Wohnung der Eltern besprachen wir den weiteren Ablauf. Erst einmal herausfinden, ob es überhaupt der Sohn ist.

Da rief uns ein Kollege der Wache an und erklärte, dass er gerade eine Frau am Telefon habe, die ihren 15-jährigen Sohn als vermisst melden wolle. Was er nun zu ihr sagen könne? Der Kriminalbeamte neben mir sagte: "Sag ihr, dass gleich eine Streife kommt, die ihre Vermisstenanzeige aufnimmt".

Mich fröstelte. Meine Gedanken kreisten nur noch um die Bilder der verstümmelten Leichenteile. Wie sollten wir der Mutter das beibringen? Wie würde sie reagieren? Wieder war "Zusammenreißen" angesagt. Ich dachte „Das ist eben mein Job und der Kollege verlässt sich auf mich.“ Gott sei Dank erklärte er mir, dass er das Gespräch führen würde. Ich könnte die Mutter dann trösten, wenn alles gesagt sei.

Beim Haus ging es mir bereits miserabel. Ich hatte das Gefühl, kein Wort mehr herausbringen zu können. Vor meinem geistigen Auge blitzten die verdammten Bilder immer wieder auf. „Nein, geht weg, ich will das nicht sehen“, waren meine Gedanken. Ein untauglicher Versuch, das Erlebte schnellstmöglich zu verdrängen.

Als auf unser Klingeln und Klopfen niemand antwortete, ging der Kripokollege ums Haus herum. Ich sollte vor der Haustür warten, falls noch jemand öffnen würde. Dies waren die schlimmsten Minuten des ganzen Einsatzes. Ich flehte förmlich, dass sich jetzt die Tür nicht öffnen möge. Was sollte ich sagen? Ich würde eher anfangen zu heulen, anstatt ein vernünftiges Wort herauszubringen! Ich versuchte, mir Worte zurecht zu legen aber in meinem Kopf war außer der im Sekundentakt auftauchenden Bilder nur Leere.

Zu meiner Erleichterung wurde die Haustür erst geöffnet, als mein Kollege schon wieder neben mir stand. Die Frau begrüßte uns mit den Worten, "das ging aber schnell! Kommen Sie rein!" „Oh nein, jetzt denkt sie noch, alles ist in Ordnung und gleich müssen wir es ihr sagen, gleich, gleich ist es so weit...“ meine Gedanken überschlugen sich und das Herz klopfte immer heftiger. Ich wünschte mir so sehr, ich wäre in diesem Augenblick woanders, irgendwo anders, nur nicht hier, weit, weit weg...

Der Kollege sprach langsam und ruhig, erklärte alles. Es wurde immer deutlicher – es war ihr Sohn, der Suizid begangen hatte. Wir hielten uns noch länger in dem Haus auf, um Fragen zu beantworten, sein Zimmer anzusehen, nach seinem Leben zu fragen. Stets einen Grund suchend, warum er sich so jung für den Tod entschieden hatte. Wir bekamen unsere Antworten und verließen zu später Stunde das Haus.

Ich war erleichtert, wieder auf der Wache zu sein. Als ich nach Feierabend auf dem Nachhauseweg mit meinem Auto über

einen Bahnübergang fuhr, hatte ich plötzlich wieder Herzklopfen und alle Bilder sammelten sich in meinem Kopf.

Noch Tage löste jeder Bahnübergang Schweißausbrüche aus und ließ die Bilder vom Unglücksort wie einen Film an mir vorbeilaufen.

Inzwischen kann ich wieder unbeschwert über sämtliche Bahnübergänge - auch den betreffenden - fahren. Doch ab und zu, ganz selten, flattert noch ein kleines Eckchen eines Fotos in meinem Kopf herum und zeigt mir: *Hier bin ich noch, du wirst mich nie ganz vergessen...*